Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига Феллинская № 5.

№. 29. Mittwoch, den 17. Juli (30.) 1913. 24. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Jesus die Sonne der Gerechtigkeit von J. Rösler. — Offb. Joh. 21, 15—18 von J. Kargel. — „Darfst du Baptist werden?" C. Füllbrandt. — 2. ter Reisebrief, von B. Götze. — Unerlaubtes Kollektieren, von C. Füllbrandt. — Mancherlei und eine Reise von G. Henke — Libau. — Ein Zeuge aus Israel, L. Rosenberg. — Die neuen Bestimmungen über Privatschulen, Schluß. — Gemeinde: Bessabotowka. — Telegramme: Warschau — Roschischtsche — Tarutino. — Umschau. — Briefkasten.

Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit.

Mal. 4.

Unter Seinen Flügeln ist Ruh'
Hier, reu'ger Sünder, findest du
Hochgenuß.
Das Leben vergeht, du mußt sterben:
Berge dich, berge dich, plötzlich,
Plötzlich stirbst auch du!

Unter Seinen Flügeln ist Heil,
Wer Jesus sucht, sein bestes Teil,
Singt beglückt:
Die Schuld versank in das Blutmeer.
Bete nur, bete nur, fröhlich,
Fröhlich singst auch du!

Unter Seinen Flügeln ist Schutz
Und kommt der Feuertag zum Trotz
Verächtern.
Die Seinen weiden im Frieden:
Fürchte nichts, fürchte nichts, selig,
Selig weidest auch du!

J. Rösler.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XXI, 15—18.

V. 15—17. **„Und der mit mir redete, hatte ein goldenes Rohr, daß er die Stadt messen sollte und ihre Tore und Mauer. Und die Stadt liegt viereckig, und ihre Länge ist so groß als die Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr auf zwölf tausend Feldweges. Die Länge und die Höhe der Stadt sind gleich. Und er maß ihre Mauern hundert und vier und vierzig Ellen, nach Menschenmaß, das der Engel hat."** Auch in die riesige Größe der Stadt hat es dem Herrn gefallen uns einen Einblick zu gewähren. Die Welt hat alles darangesetzt auch in der Größe, dem Umfange ihrer Städte sich zu verherrlichen und seit sie steht, hat sie wahrlich beträchtliches geleistet. Sie hatte und hat eine Anzahl Städte, die nach und nach zu einer enormen Größe heranwuchsen, aber sie alle wurden dazu gegründet, daß sie sich und ihre Erbauer verherrlichen. Der Herr hat von alters her nur eine Stadt verheißen, eine, die einen Grund hat und sie wird Seinen Ruhm in Ewigkeit verkündigen.

Mit Staunen haben wir die Beschreibung der gewaltigen Städte im grauen Altertum gelesen, die jetzt noch Gegenstand der Forschung unserer Archeologen sind. Wir erinnern an Ninive, Babylon, Alexandrien, Theben usw., welche an Umfang alle neueren Millionstädte weit übertrafen; doch so weit wir jetzt schon sehen können, gehen wir einem steten Anwachsen der modernen Städte entgegen, das alles je dagewesene weit überflügeln wird. Und doch, wie so gering und ärmlich werden die größesten unter den großen gegen diese heilige Stadt Gottes sein!

Wenn wir das hier angegebene Maß der Stadt Jerusalem nur einen Augenblick in Ziffern nach den neueren Maßen umsetzen und es an diese Stadt anlegen, so kommen wir aus dem Staunen nicht heraus. Es scheint uns auf den ersten Augenblick fast unglaublich zu sein, daß es eine Stadt von einer so ungeahnten Läge, Breite und Höhe geben könnte. Treten wir denn ihrer Größe näher. Etwas weniger als fünf Feldwegs oder Stadien machen einen Kilometer, nehmen wir jedoch der geraden Zahl wegen volle fünf, so finden wir, die Länge dieser Stadt, d. i. diese 12,000 Stadien machen rund 2400 Kilometer, und ihre Breite hat die gleiche Ausdehnung. Sie braucht somit als Flächenraum für sich nicht weniger als 5,760,000 Quadratkilometer. Nehme man den Flächeninhalt aller Staaten Europas, ich sage aller Groß und Kleinstaaten unseres Erteils, das europäische Rußland ausgenommen, dann wäre derselbe bei weitem nicht hinreichend zur Basis für diese wunderbare Stadt; man müßte zu dem Flächeninhalt dieser Reiche 1,377,379 Quadratkilometer vom europäischen Rußland hinzufügen, um eine solche für sie zu bilden. Es gibt auf der ganzen Erde keine solche Fläche, auf welcher sie irgendwie erbaut werden könnte und es ist fraglich, ob sich eine solche auf irgend einem aller Himmelskörper vorfindet; nur wenn unsere Erde ihre kugelförmige Gestalt verlöre und zu einer horizontalen Platte oder Fläche gemacht werden würde, wie sie sich unsere alten Verfahren vorstellten, könnte man erst zu einer Vorstellung kommen, daß sich das neue Jerusalem auf ihr herabzulassen imstande wäre.

Auch von den Straßen der Stadt lesen wir. Doch welche Straßen werden das sein, wenn wir sie uns in gerader Linie von einem Ende derselben bis zum andern vorstellen. Eine Ausdehnung von 2,400 Kilometern Länge müssen wir einer jeden geben. Auch wird uns

nichts gesagt, wie viel solcher Straßen in ihr sind; doch erlauben wir uns anzunehmen, eine läge unter der andern in einem Zwischenraum von einem ganzen Kilometer und die ihr paralellaufenden auch einen Kilometer, so bekämen wir nicht weniger als 2400 solcher Paralelstraßen und wenn sie Querstraßen haben wird, wie wir uns ja eine Stadt ohne solche nicht vorstellen könnten, dann müssen wir noch eine solche Ziffer hinzusetzen. Das gebe schon 4800 Straßen, jede von gleicher Länge. Um uns nun einen Begriff von der Länge aller dieser Straßen zu machen, brauchen wir uns nur einmal vorstellen, jemand wünschte dieselben alle zu durchwandern. Nehmen wir an, er versuchte dies nicht zu Fuß zu tun, aber er nähme einen unserer Expreßzüge, die rund hundert Kilometer in der Stunde durchfliegen, dann auch würde er, selbst wenn er Tag und Nacht ohne auszuruhen dahinjagte, noch mehr als dreizehn Jahre brauchen um sie alle zu durchfahren. Das scheint schon über alle unsere Begriffe zu gehen, und doch ist das am Ende nur ein Tausendstel oder ein Zehntausendstel von der kommenden Wirklichkeit.

Was wir soeben sagten, muß uns sofort einleuchten, wenn wir daran erinnern, daß wir bei obiger Betrachtung noch nichts von der Höhe dieser wunderbaren Stadt erwähnten, sondern einen gewöhnlichen Stadtbau annahmen. Wenn wir aber damit rechnen, daß sie ebenso in die Höhe ragt wie in die Länge und Breite, so müssen wir sie uns 2400 Kilometer aufgetürmt vorstellen. Wie viele unserer gewöhnlichen Städte müßten wir auf einandertürmen, um diese ernorme Höhe zu erreichen? Angenommen, eine Schicht von einem Kilometer Höhe bildete das erste Stockwerk dieser hochgebauten Stadt; welch' eine staunenerregende Stadt wäre das schon!? Wie kleinlich nähmen sich im Vergleich mit ihr die 20, 30, 40—50 Stockwerke hohen Häuser in Amerika aus. Und doch müssen 2400 kilometerhohe Stokwerke auf einandergefügt werden, bis die beschriebene Höhe des neuen Jerusalems erreicht wäre. Wahrlich, eine blos menschliche Phantasie wäre auf einen solchen Bau nie verfallen, weil er alles weit übertrifft, was je in den Sinn eines sterblichen Wesens kommen könnte. Wir wollen uns nicht weiter ergehen im Ausmalen solcher enormen Größe, doch werden wir es jedenfalls glauben können, was jemand einmal von dieser Stadt behauptete, daß alle je gewesenen Städte, Dörfer, Weiler und Häuser und alle noch zu erstehenden in ihr Platz fänden und sie lange nicht auszufüllen imstande wären. Und so hat Er, der uns vor Seinem Abschied sagte: „Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten," die wunderbarste Wahrheit ausgesprochen, als Er beteuerte: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" (Joh. 14, 2.)

V. 18. **„Und der Bau ihrer Mauer war von Jaspis, und die Stadt von lauterem Golde, gleich dem reinen Glase."** Eine neue Seite der Herrlichkeit dieser himmlischen Stadt wird vor uns enthüllt, nämlich das Material, aus dem sie und ihre sie umschließende Mauer erbaut ist. Wie anders wollten oder könnten wir es verstehen, als daß alles wirklich und buchstäblich gemeint ist; buchstäblicher Jaspisstein ist verwandt zu dieser tausend und aber tausend kilometerlangen Mauer, die diese himmlische Stadt umgibt und wirkliches Gold, jedoch durchsichtiges, wie es auf dieser Erde keins gibt, zu den inneren Bauten derselben. Wohl sind wir nicht imstande uns durchsichtiges Gold vorzustellen, aber Er, der Schöpfer aller Dinge, wird auch hierin zeigen, daß Er **„was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, bereitet hat denen, die Ihn lieben" (1. Kor. 2, 9).**

Wer vermag es zu unternehmen, sich diese beinahe 10,000 Kilometer lange Mauer, welche das himmlische Jerusalem gleich einem wunderbaren Prachtgürtel umschließen wird, auch nur annährend in ihrem strahelnden Lichte vorzustellen, das von dem „alleredelsten Stein" ausgehen wird? Hinzu nehme man noch das Licht, das von dem Meterial ausgehen wird, aus dem die ganze Stadt erbaut ist: nichts als Gold, lauteres, durchsichtiges Gold sieht der heilige Seher in allen ihren Teilen; ja, selbst die Straßen, auf denen die Erlösten wandeln, sind aus diesem kostbaren Material. Wie wird sie glänzen, diese Stadt von Gott erbaut, wenn sie von der Herrlichkeit des Herrn übergossen sein wird! Wenn wir in unsern Tagen hie und da einmal Gelegenheit haben in Städte zu kommen, wo eine Anzahl von Kirchkuppeln vergoldet sind, so ziehen dieselben sofort unsere Aufmerksamkeit an sich und wir sprechen von dem großen Reichtum, der an sie gelegt ist. Oftmals ist dieser zur Schau getragene Schmuck auch alles, was solche Städte aufzuweisen haben, denn manchmal finden sich nicht wenig Häuser und Bauten in der nächsten Nähe von diesen vergoldeten Kuppeln, die garnicht zu ihrer Pracht passen. Ja, und hätten die Menschen alle ohne Ausnahme aus dem besten Material gebaut, aus denen die Millionäre und Milliardäre dieser Welt ihre Prunkhäuser und Paläste bauen, was wäre doch das Ganze im Vergleich mit der kommenden goldenen Stadt Gottes? Wir haben wohl Gebäude aus Marmor, Halbmarmor, aus glänzendem geschliffenem Granit gesehen; aber noch nicht einem von den Reichsten unter den Reichen ist es in den Sinn gekommen, sich einen Palast aus Silber, geschweige denn aus Gold zu bauen, denn sie sind eben bei all' ihrem Reichtum zu arm hiezu. Nicht so der Herr; Er braucht nicht geizen, Er hat es nicht nötig zuvor niederzusitzen und zu berechnen, ob Er auch die Kosten habe, es auszuführen. Und konnte Er anders, Er, Der da will, daß auch wir bauen sollen aus „G o l d, S i l b e r u n d e d l e n S t e i n e n," damit unser Werk nicht verbrenne und es einst hineinpasse in diese Stadt. Er mußte aus dem köstlichsten Material jene einzig ewige Stadt aufführen, nämlich aus Gold und Edelsteinen. Möge denn auch jedes Seiner Kinder wahrhaft bange sein, nicht auf dem bei ihm gelegten Grunde, welcher Christus ist, aus Holz, Heu und Stoppeln, d. h. aus eigenem Material zu bauen, weil nichts von demselben dem Feuer widerstehen kann, sondern möge ein jedes sich an Ihn, den Baumeister der herrlichen Stadt wenden, damit Er ihm sein edles Material darreiche, um aus demselben etwas bleibendes, ewiges zu bauen. (1. Kor. 3, 11—15).

Einige Bemerkungen zu dem Artikel:

„Darfst du Baptist werden?"

in Nr. 11 u. 12 des „Christlicher Volksbote", von C. Füllbrandt.

Wenn der Verfasser die „Baptisten-Sekte" nach den „wenig glänzenden Blättern ihrer Geschichte" so wenig einladend findet, so soll es durchaus nicht meine Sache sein mehr „glänzende Blätter" zu suchen; doch möchte ich die Blätter, die nicht zu unserer Geschichte gehören, ausgeschieden wissen. Wenn wir aber mit den „Schwarmgeistern" eines Thomas Münzer und Genossen und mit den Münsterschen Wiedertäufern in einen Topf geworfen werden und jene einen Teil unserer Geschichte ausmachen sollen, so müssen wir dagegen doch im Namen der Wahrheit entschieden protestieren. Jeder, der nur

einigermassen ruhig die Münzersche Sekte und den Baptismus sich ansieht, muß sofort den großen Unterschied augenfällig finden, — den der Verfasser aber garnicht berührt.

Der Kürze wegen will ich nur zwei auf der Hand liegende, aber wesentliche Unterschiede nennen: 1. Die Vielweiberei, die der Verfasser ja auch erwähnt, — die aber weder er noch irgend sonst jemand, den Baptisten der älteren oder neueren Zeit nachweisen kann. 2. Die Wiedertaufe, die von jenen wirklich gelehrt und geübt wurde. Bei einem von der Gemeinde geahndeten Vergehen, wenn dem Sünder verziehen wurde, — auch aus anderen Gründen auf persönlichen Wunsch, wurde die Taufe wiederholt; was bei den Baptisten aber niemals geschieht. Wenn man uns trotzdem Wiedertäufer nennt, so geschieht es mit Unrecht; ob aus Unwissenheit oder Bosheit ändert die Sache nicht. Das einzige was wir mit den Münsterschen Wiedertäufern gemein haben, ist die Taufe durch Untertauchen. Soll das aber genug sein, um all deren Sünden auch uns aufzuladen? Das wäre doch mindestens eben so ungerecht, als wenn man alle Irrtümer und Sünden anderer Kirchengemeinschaften den Lutheranern zur Last legen wollte, weil sie auch ihre Kirchen mit Turmspitzen schmücken. — Es gibt viele Kirchengemeinschaften, die die Kindertaufe gemein haben, die aber in Lehre, Bekenntnis und Leben doch oft himmelweit verschieden sind.

Was die Erklärungen der Bibelstellen betrifft, die vom Verfasser als Beweis für die Kindertaufe angeführt werden, so will ich nur kurz einige Punkte berühren und es jedem Leser und Liebhaber der Wahrheit selbst überlassen, sich sein Urteil nach Gottes Wort zu bilden.

Wenn der Verfasser „Matth. am Letzten" nach wörtlicher Übersetzung gibt: „Gehet hin und machet alle Völker zu meinen Jüngern; taufet sie u. s. w. und lehret sie halten. . ." so stimmen wir damit von Herzen überein, denn gerade diese Übersetzung des Grundtextes spricht für unsere Auffaßung. Ich will hier dem Beispiel des Verfassers folgen und den Satz auch in Frageform stellen. Er lautet dann. Wer soll getauft werden? und die Antwort ist: die zu seinen Jüngern gemachten Völker. — Wir fragen weiter: wodurch werden die Völker seine Jünger? Antwort: Durch den Glauben an Ihn, den Sohn Gottes. Noch eine Frage: wie kommen die Völker zum Glauben? Antwort: durch die Predigt des Evangeliums. — Hiermit ist zugleich der Beweis gegeben, daß Luther sehr richtig übersetzt und den Sinn von Jesu Auftrag klar erfaßt hat, soviel man auch heutzutage behauptet, er habe die Stelle nicht genau übersetzt. Die Reihenfolge ist die: das Evangelium soll gepredigt, geglaubt und aufgenommen werden, die Gläubigen sollen getauft und die Getauften sollen belehrt werden, alles zu tun was Jesus befohlen hat. Allgemein gibt man auch bereitwillig zu, daß diese Weise von Anfang so war, bei den Heiden auch jetzt noch so gehandhabt werden soll, — aber bei den christlichen Nachkommen sei diese neue Weise die richtige. In der Bibel habe ich bis jetzt noch nichts gefunden, das darauf hinwiese, daß es bei späteren Generationnen anders gehandhabt werden sollte. Im alten Bunde war das ja der Fall, aber da ward Abraham auch klar gesagt wie er es zu machen habe. (siehe 1. Mose 17, 10—15 und 23—27) Abraham war 99, sein Sohn Ismael 13 Jahre alt und sein Sohn Isaak 8 Tage (1. Mose 21, 4) genau wie ihm Gott befohlen hatte. So wollen wir es auch machen.

Wenn die Praxis der Apostel die Säuglingstaufe beweisen soll, so müssen wir doch auch hier die angezogenen Stellen näher prüfen. — Ap. Gesch. 16, 15 u. 33. wird vorgeführt. Beide Stellen enthalten nichts für die Säuglingstaufe, sondern zeugen für die Taufe der Gläubigen. — Von der Lydia heißt es ausdrücklich, daß sie vor ihrer Taufe acht hatte auf das, was von Paulus geredet ward (v. 14.) und, daß sie die Anerkennung ihres Glaubens an den Herrn von den Aposteln erwartete. (v. 15.) Daß aber ihr Haus mit ihr getauft wurde, beweist nicht daß Säuglinge getauft wurden, — ja nicht einmal, daß sie Kinder hatte, — obwohl ich das gern annehme. Es ist möglich, daß sie Witwe war und Kinder hatte, — obwohl von ihrem Manne in keinerlei Weise Erwähnung getan ist, — es ist aber auch möglich, daß sie unverheiratet war und ihr „Haus" nur aus Sklaven oder Dienerinnen bestand, wie wir auch heute genug solche Häuser finden. Warum aus dem Schweigen der Schrift Schlußfolgerungen ziehen, die doch irrig sein können? Selbst wenn sie Mann und Kinder hatte, ist noch lange keine Säuglingstaufe damit bewiesen. Ich habe in meiner langjährigen Praxis schon dreimal das Vorrecht gehabt ganze Familien zu taufen, einmal bestand die Familie aus 7 und zweimal aus je 5 Personen, aber Säuglinge waren keine dabei. Was aber den Kerkermeister anbetrifft, so heißt es ausdrücklich V. 33. „er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald," woraus klar hervorgeht, daß es ein jeder freiwillig tat, — ließ sich taufen. Der 34. Vers zeigt es uns noch klarer, daß hier Säuglinge garnicht sind, denn es heißt: „er freute sich mit seinem ganzen Hause, (also alle waren in dem Alter, daß sie sich über das was vorgegangen war, freuen konnten) daß er an Gott gläubig geworden war." Auch hier ist der Glaube der Grund der Freude, während die Taufe als Erstlingsfrucht des Glaubens erscheint.

Wenn der Verfasser zum Schluß aus der „Erfahrung der Gegenwart" ein so düsteres Bild von den Baptisten zeichnet, so muß man wirklich verwundert fragen: entspricht das den Tatsachen? — Gleich der erste Satz der dann folgt ist unwahr, denn nie sind die Baptisten mit dem „Anspruch eine reine" oder gar „die reine Gemeinde zu sein" aufgetreten. — Die Verantwortung für diesen ungeheuerlichen Ausspruch überlassen wir dem Verfasser. Wer die Baptisten wirklich kennt und mit ihren Bekenntnisschriften nicht unbekannt ist, weiß es anders. — Eigentümlich ist das, der Verfasser, trotzdem er behauptet „lange genug unter ihnen gelebt" zu haben „um darüber ein sachkundiges Urteil abgeben zu können" später doch bekennt: „ich habe das zwar nie selbst gehört". — Am Ende haben die „die durchaus glaubwürdigen Personen" die ihm die „unglaublichsten Dinge mitgeteilt" haben, auch nur von glaubwürdigen Personen gehört, und bis man schließlich an die Quelle kommt, sind die unglaublichen Dinge eben unwahr.

Die prozentuale Berechnung schwebt in der Luft und ruht auf „Wenn" und „Aber" und das „schlimmer" bei den Baptisten versteckt sich hinter einem „vielleicht." Wenn die Baptisten beschuldigt werden Jesu Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen nicht zu beachten, — welches doch garnicht auf die Gemeinde Bezug hat, denn: „der Acker ist die Welt," da soll beides miteinander wachsen bis zur Ernte, aber der Gemeinde wird gesagt: „Tut von euch selbst hinaus wer da böse ist", 1. Kor. 5, 13. — dann dürfte es hier am Platze sein den Verfasser an 2. Mose 20, 16. und 3. Mose 19, 15. u. 16. zu erinnern.

Wenn man nun das Urteil des Verfassers über die baptistischen ehelichen Verhältnisse und über ihre Kindererziehung, die laut seines Urteils „unter aller Kritik" ist, näher besieht, so meint man wirklich er sei unter den

Baptisten viel ein und ausgegangen und habe womöglich öfter als Friedensvermittler zwischen Eheleuten und wohl auch zwischen Eltern und Kindern auftreten müssen. Nach seinem vorhin angeführten Bekenntnis scheint das aber doch nicht der Fall gewesen zu sein und will ich mich des weiteren über diese Auslassungen enthalten. Da es in den angeführten Dingen noch viel zu wünschen gibt, wissen wir sehr wohl und bedauern es tief. Ob es bei uns schlimmer ist, wie bei unsern lutherischen Nachbaren, entzieht sich meinem Urteil. Einige Bemerkungen seien mir aber noch gestattet: Wenn die baptistische Kindererziehung wirklich so schlecht ist, wie der Verfasser behauptet, dann ist es doch sehr sonderbar, daß die baptistischen Kinder als Dienstboten so gesucht sind und als Angestellte so bereitwillig aufgenommen werden. Wie oft habe ich Anfrage um eine gute Magd erhalten, nicht selten mit dem Zusatz: aber es soll eine aus ihrer Gemeinde sein. Wie oft schon hatte eine Empfehlung, die ich einem jungen Manne gab, erst dann den rechten Erfolg, wenn er sich zur Baptistengemeinde gehörig legitimieren konnte. Ein Fall ist mir sogar vorgekommen, wo eine schon zugesagte Stelle abgesagt wurde, weil es sich herausstellte, daß der betreffende sein Mitgliedsrecht eingebüßt hatte. Die Begründung lautete einfach: Wen die Gemeinde nicht als Mitglied brauchen kann, den will ich auch nicht als Angestellten haben. — Eine weitere Tatsache ist die, daß Lutheraner oft ihre Kinder die baptistische Sonntagsschule besuchen lassen, und zwar nicht nur solche, die den Baptisten gewogen sind und, wie man oft sagt: zu ihnen hinneigen, sondern auch solche, die sonst dem Baptismus gegenüber entschieden ablehnend dastehen. Wenn nun die baptistische Kindererziehung „unter aller Kritik" ist, so ist diese Tatsache doch schwer zu erklären und für lutherische Eltern unentschuldbar. —

Fortsetzung folgt.

---

2. Reisebrief.

Teurer Br. Lübeck!

Wollte eigentlich schon gestern schreiben, da ich aber vom Sehen, Hören und Gehen fast entkräftet war, bin ich recht froh gewesen, mich niederlegen zu können.

Heute will ich Dir nun etwas von meiner Weiterreise berichten. Sonntag abends fuhr ich von Wien mit dem Schnellzuge nach Zürich, der schönen Schweiz. Bald verschwand die Zweimillionenstadt meinen Blicken, ob für immer, das weiß der Herr. Die Reise von Wien bis Zürich war höchst interessant. Besonders schön war die Fahrt durch das Tirolgebirge. Von beiden Seiten Berge von 2—3000 Meter hoch. Die schönsten Bilder und Ansichten wechseln miteinander ab. Während auf vielen Stellen unten im Tale Heu eingefahren und Getreide gemäht wird, liegt hoch auf den Bergen Schnee und Eis. Die Gletscher bieten im Glanze der Sonne einen herrlichen Anblick dar. Die Wolken lagern im Tale, während Bergesspitzen über die Wolken herüberragen. Schöne Wiesen gleich grünen Matten, reißende Ströme und Flüsse, steile Höhen, tiefe Abgründe, dies und vieles andere, fesselt das Auge des Durchreisenden und erlaubt es nicht, auch nur für kurze Zeit, die Aufmerksamkeit aufzugeben. Ein Berg ist höher als der andere, ein Ort schöner als der andere und so nimmt es an all den Herrlichkeiten gar kein Ende. Größere und kleinere Flüsse stürzen von hohen Bergen herunter in's Tal und ergießen sich in den Strom. Einige von ihnen ganz steil, wie ein Wasserfall, die anderen machen einige Biegungen und Wendungen. Durch viele Tunnel mußten wir fahren, durch den längsten 13 Minuten, d. h. mit Schnellzug. Zum dritten Mal schon mußten meine Sachen durch die Kontrolle der Zollbeamten, doch hier ging es am gnädigsten ab. Das Wort, „nichts zu verzollen" genügte von mir als Kongreßreisender, daß ich meine Taschen nicht einmal öffnen brauchte, während andere scharf kontrolliert wurden. — Montag nachmittag um 3 Uhr kam ich schon nach Zürich, der Kongreßstadt an. Im Kongreßbureau am Bahnhof erhielt ich die nötige Weisung inbezug des Quartiers und anderer Fragen. Bald stand ich vor der Tür, der mir angewiesenen Wohnung in der ich nun für die künftigen Tage freundliche Aufnahme fand. Der Montag Nachmittag und Dienstag Vormittag bot mir Gelegenheit, mich mit der Stadt ein wenig bekannt zu machen.

Große Reinlichkeit fiel mir auf den ersten Blick auf. Frische Luft darf man einatmen, sich an der prächtigen Umgebung ergötzen und in der schönen Gottesnatur reichlich erquickt werden. Zürich ist eine Stadt von etwas über 200 Tausend Einwohner. Mehrere Hochschulen findet man hier, an der Studenten der meisten naheliegenden Länder und Reiche teilnehmen. —

Dienstag nachmittag begann der Kongreß mit einem Empfang in der Villa Rietberg. Die Villa Rietberg ist diejenige, in der letztes Jahr der deutsche Kaiser einquartiert war, während seines Aufenthalts in Zürich. Die liebenswürige Dame, die Eigentümerin der Villa, Frau Rieter-Bodmer, war so entgegenkommend und bot Ihre geschätzte Gastfreundschaft für diesen Zweck an. Traf hier mit mehreren Geschwistern aus Rußland zusammen, die auch Teilnehmer des Kongreßes waren. Es waren dies: Br. Schweiger und Tochter, Br. Ferd. Witt mit Frau und Tochter, Br. Hanisch, Br. Pawlenko und Br. Kurzit. Neue Bekanntschaft mit vielen Gotteskindern des In- und Auslandes durfte ich anknüpfen. — In der Villa spielte der Posaunenchor und sang ein großer Schülerchor. Allerlei Erfrischungen wurden auf Kosten der Dame, den Besuchern dargereicht. An der Begrüßung in obenerwähnter Villa nahm unter anderen vornehmen Gästen auch Prinz Oskar Bernadotte von Schweden teil. Die Kongreßteilnehmer tragen ein Festabzeichen, auf welchem der Name ihres heimatlichen Erdteils „Amerika", „Europa", „Asien", „Afrika" und „Australien" zu lesen sind. Die Hauptversammlungen finden in der großen Tonhalle statt, die Konferenzen über Tag ebenfalls dort und gleichzeitig in verschiedenen Kirchen und Kapellen der Stadt. Um $^1/_2$5 Uhr abends fand die eigentliche Eröffnung des Kongreßes in der Tonhalle statt. Bischof Vinzent begrüßte alle Teilnehmer. Der Herr Stadtpräsident Billeter entbot dem Kongreß den Gruß der Stadt Zürich und Herr Dekan Herold von Winterthur brachte ihm namens des Kirchenrates seine Glückwünsche dar. Die Vertreter aller 5 Erdteile hatten Gelegenheit auf die Begrüßung zu antworten.

Einiges möchte ich kurz davon wiedergeben.

Asien: 3 Jahre müßten vergehen, wenn die Bevölkerung Asiens an der Plattform des Kongreßsaales vorübergehen sollte. Nebeneinander stehend würden sie eine Länge von Washington bis Zürich bilden. Die Türen zur Arbeit werden uns geöffnet.

Afrika: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Mögen Ströme des Segens von dieser Konferenz in Afrika wahrzunehmen sein.

Australien: Haben keinen großen Saal, aber eine große Hoffnung.

In **Europa** und **Amerika** steht das Werk auf einer Höhe, und erfreuen sich die Arbeiter des S.-Schulwerkes der besten Erfolge. —

Der amerikanische und englische Konsul freuten sich des so großen Kongresses, den sie mit Freuden begrüßen und dem sie die besten Erfolge wünschen. Der Präsident der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas ist durch einen Brief vertreten gewesen, der stehend vorgelesen wurde. — Etwa 4000 Kongreßteilnehmer sind erschienen, um gemeinsam das Werk der S.-Schule zu beraten und zu besprechen. Eine Sonntagsschul-Ausstellung im Vestibül der Tonhalle und eine schweizerische Spezialausstellung im Helmhaus bieten zu den Kongreßverhandlungen ein geschätztes Anschauungsmaterial.

Am Mittwoch vormittag d. 9. Juli wurden mancherlei Referate gelesen, von denen nur einiges in das Deutsche wiedergegeben wurde.

Am Nachmittage fand in der St. Anna Kapelle deutsche Konferenz statt, in der das Thema:

„**Kinder-Seelenkunde und Kindergebet**" behandelt wurde. Der Saal erwies sich zu klein. Der Andrang war groß. Folgendes möchte ich von den verlesenen Referaten und aus der lebhaften Diskussion wiedergeben: Es soll den Kindern wie auch den Erwachsenen kein Gebetszwang aufgedrängt werden. Es ist unrecht von Eltern, wenn sie in Gegenwart von Fremden ihre Kinder zwingen zu zeigen, wie schön sie beten können. Freiwilliges Beten hat vor Gott Wert. Es sollte in der S.-Schule nicht immer gebetet werden, „Herr, vergib uns unsere Sünden," sondern die Sünden der Kinder sollten einzeln genannt werden, um dadurch erfolgreicher auf ihr Gewissen einzuwirken. Es ist daher notwendig das Leben der Kinder zu studieren, um die einzelnen Sünden der Kinder kennen zu lernen. — Das Kinn soll kein Kopf-, sondern Herzenschristentum offenbaren. Es müssen auch die Bedürfnisse des Kindes kennen gelernt werden und wir werden gut tun, uns über dieselben hin und wieder unterrichten zu lassen. — An der Tür eines Bahnhofes kann man wahrnehmen, daß ein Mann Stationen aufruft, die er im Leben aber noch garnicht kennen gelernt hat. Es sprechen oftmals Lehrer in der S.-Schule von Buße, Erlösung, Heiligung usw., ohne dies an sich selbst erfahren zu haben, oder aber es selbst richtig zu verstehen. Sie gleichen daher obigem Manne, der nur mechanisch und schablonenmäßig etwas tut. Wir müssen an den Kindern im Geiste einer Mutter arbeiten und das geschieht in der Liebe. —

In der Abendversammlung sprachen noch einige der bedeutendsten Prediger, wie: F. B. Meyer — London, Prof. Martin G. Brumbaugh und andere.

Die Begeisterung ist eine große.

Sei herzlich gegrüßt, von Deinem geringen

B. Götze.

Unerlaubtes Kollektieren!

Diese zwei unliebsamen Worte beschäftigten uns auch wieder bei der letzten Brüderberatung in Neu-Danzig. Immer wieder kommt es vor, daß trotz wiederholt dagegen gefaßter Beschlüsse, frisch und frei drauf los kollektiert wird, und hernach kommen oft bittere Klagen. Ich wurde beauftragt etwas darüber zu schreiben un möchte gleich von vornherein daran erinnern, daß nicht in erster Linie die Kollektanten zu beschuldigen sind, sondern die, bei denen kollektiert wird.

Würden die gefassten Beschlüsse beachtet und ausgeführt werden, dann würden die Klagen bald verstummen. Gottes Wort belehrt uns: „Lasset alles ehrbarlich und ordentlich zugehen", 1. Kor. 14, 40. und: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung", V. 33. Das haben wir besonders auch auf dieses Gebiet zu beziehen.

Oft ist man zu schwach, einem Bruder, der vielleicht eben mit dem Worte diente, die Kollekte abzusagen, oder auch nur Bedenken dagegen zu äußern, wenn man auch nicht klar ist über die Sache, man möchte den Bruder doch nicht beleidigen. Hernach aber, wenn es sich womöglich herausstellt, daß die Sache sich doch etwas anders verhält wie sie hingestellt wurde, werden die Geber unwillig und beschuldigen die Kollektanten, wohl auch den Prediger der Gemeinde, oder die Kom. Brüder. Genau besehen, trifft die Schuld aber immer die Gemeinde!

Ich will hiermit auch keineswegs gesagt haben, daß der Kollektant die Sache unwahr hingestellt; jedes Ding hat bekanntlich zwei Seiten, und wir können keinem Kollektanten zumuten, daß er seine Sache im ungünstigsten Licht zeigen soll, dann wäre er seiner Aufgabe nicht wert. Worauf wir hinarbeiten ist: kein Kollektant sollte zugelassen werden, über den man nicht im klaren ist, oder der nicht den ordentlichen Weg gegangen. Wie oft kommt es vor, daß ein wirklich bedürftiger und berechtigter Kollektant sehr wenig erreicht, weil kurz vorher ein anderer den Rahm abgeschöpft hat und er nur noch die magere Milch haben kann. Das wird aber alles wegfallen, wenn man fest bei der Ordnung bleibt.

Wenn wir uns für die Zukunft folgende Punkte merken, so wird von beiden Seiten das Unliebsame erspart werden. Man wird den Kollektanten nicht mißtrauisch gegenüber stehen dürfen, und die Kollektanten nicht fürchten abgewiesen zu werden oder mit leerer Hand weiter zu ziehen.

1.) Ohne Erlaubnis des Vereinigungskomitees, und auch des Predigers der Gem. sollte überhaupt kein Kollektant angenommen werden, ganz gleich zu welchem Zwecke die Kollekte erhoben wird. Der Vorstand muß darum wissen und die Sache empfohlen haben, sonst sollte in Liebe, aber mit Festigkeit eine Kollekte verweigert werden.

2.) Wenn es sich um eine Kollekte für ein Bethaus handelt, so sollte, laut Beschluß der Vereinigung, von der betreffenden Gem. oder Station, vorher der Rat des betreffenden Vorstandes eingeholt werden, wie gebaut werden soll. Wenn in der eigenen Gemeinde nur dafür gesammelt werden soll, genügt auch der Rat des Gemeindevorstandes, — wenn man den Rat der Vereinigung nicht haben will; — soll aber eine Sammlung der Vereinigung bewilligt werden, so hat auch die betreffende Gem. den Rat und Vorschlag wegen des Baues von dem Vereinigungskomitee — nicht nur einzuholen, sondern auch zu **befolgen**. Andernfalls hat sie damit zu rechnen, daß eine Kollekte verweigert wird. Auf diese Weise wird manchem Mißgriff vorgebeugt werden; die Bethäuser werden entsprechender gebaut, und das Geben dafür wird mit mehr Freudigkeit geschehen.

3.) Kollektanten aus andern Vereinigungen sollten nicht nur die Empfehlung des Vereiniungskomitees haben, sondern sich auch vorher mit den betreffenden Gemeinden, resp. deren Predigern verständigt haben über die Zeit, und Art und Weise der Kollekte; denn die Vereinigung kann wohl die Kollekte gutheißen und den Gemeinden empfehlen, aber jede Gemeinde hat doch für sich selbst das Recht, anzunehmen oder abzulehnen, und die Zeit usw. näher zu bestimmen.

Wenn diese Punkte die nötige Beachtung finden werden, wird mancher Übelstand gehoben sein und viel Verdruß wird erspart werden.

Mancher Mißgriff beim Erbauen von Bethäusern wäre vermieden worden, wenn man vorher mehr Rat gesucht hätte; und ich glaube, daß das bei vielen Geschwistern noch vorhandene Vorurteil gegen das Taufbassin auch längst beseitigt wäre, wenn man die Sache klar an der Hand des Wortes Gottes und ohne alles Vorurteil besehen hätte. Ich will auf diesen Punkt hier nicht weiter eingehen, denn das liegt nicht im Rahmen meines Auftrages.

Wir wollen keine Gesetze haben, die uns drückende Fesseln sind, denn vom Gesetz hat uns Christus befreit; wir wollen aber auch nicht ein regelloser Haufe sein, in dem jeder tut was ihm recht däucht, — (Es war eine traurige Zeit, als es in Israel so war; und das ist uns zur Lehre und Warnung geschrieben.) sondern suchen nach einer Regel einherzugehen, wie Gottes Wort es uns lehrt.

Mit herzlichem Gruß

C. Füllbrandt.

Mancherlei und eine Reise.

Am Abend des letzten April dieses Jahres, war es, als ich nach einer gesegneten Abendversammlung in Libau mit dem Nachtzuge meine Evangelisationsreise nach dem Süden antrat. Durch gewisse Umstände veranlaßt, machte ich einen Abstecher nach Riga, weilte dort tags über und fuhr mit dem Abendzuge über Dwinsk, Wilna, Minsk, Romny meiner Endstation Dolinskaja zu. Wohlbewahrt erreichte ich nach dreitägiger Fahrt Protopopowka, besuchte dann nachdem mir zugewiesenen Reiseplan verschiedene Ortschaften und kam vom Dongebiet über Charkow am 30. Mai wieder nach Libau zurück.

Meine Reiseeindrücke waren die mannigfaltigsten. In Riga gab es frohes Wiedersehen mit den Brüdern: Krentzmüller, Lehmann, Ruschewitz, Lankisch und anderen. Ein Besuchen der Fetlerschen Golgathas-Kirche und der Blaukreuz-Arbeit von Georg Rabe. Gottes mannigfaltige Weisheit an seinen Kindern, trat mir aufs neue vor die Seele bei letztgenannten Missionszweigen. Die Golgatha-Kirche faßt über eintausend Sitzplätze, hat einen sehr praktischen innen Umbau erfahren, besitzt Telephonverbindung, verschiedene Räume für: Vorstandssitzungen, Jugendvereinen, Sonntagsschule, Redaktions- und Lesezimmer, sowie Kastelan- und Predigerwohnung. Nahe an vierzigtausend Rubel hat dies großartige Gebäude gekostet, diese Summe schreckte Br. Fetler jedoch nicht zurück es zu erwerben. Nun wird in diesem Gebäude das lautere Evangelium verkündigt.

Auch die Blaukreuzarbeit nötigte mir Achtung ab. Diese Mission schaffte unter anderem, die öffentlichen Geldsammlungen ab, dafür sind an den Ausgängen des Versammlungssaales, zwei Sammelbüchsen angebracht worden, mit der Aufschrift: „Heilig dem Herrn“ und „Er wird alle eure Notdurft stillen“. Trotzdem nun gleichzeitig ein Heim für Missionsschwestern mit diesem Werk in Verbindung steht und etwa zehn Schwestern ihre Ausbildung erhalten und frei unterhalten werden, hat es nie an Geld für ihre bedeutenden Ausgaben gefehlt. Durch Glaubensgebet erhalten sie vom Herrn ihr notwendiges Teil.

Auf der Eisenbahn hatte ich Unachtsamkeit im zusammenstellen meiner Reiseroute zu lernen, fuhr deshalb einer Umsteigestation vorbei, mußte dann lange warten, hatte aber Ersatz durch unerhofftes Wiedersehen mit Br. Ch., der auch in Wilna auf den nächsten Zug warten mußte, so würzt der Herr oft unsere Schwachheiten mit Beweisen Seiner Freudlichkeit.

Während einer Wagenfahrt von Dol. nach Protop. sah ich den Sonnenaufgang, hörte den Lerchengesang und atmete frei die milde Frühlingsluft, daß ich unter solchen Umständen fröhlich meine Morgenlied anstimmte, ist ja selbstverständlich. Die Sangeslust wurde mir bald verteilt durch den Tabaksqualm meines Kutschers, eines alten Russen. Ich mußte hier unwillkürlich an die Zeiten denken, wo die Priester mit Weihwasser und Rauchwerk die bösen Geister zu vertreiben suchten und zwar aus den Herzen und Häusern der von der Kirche Abgefallenen und sagte mir: Auf Grund meiner Erfahrung vertreibt man durch Tabaksrauch den Freudengeist und betrübt den Heiligen Geist.

Entmutigend wirkten auf mich viele Getreidefelder. Verschiedenes Unkraut überwuchert große Landflächen. Die Arbeit des Landmannes hat doch mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. — Aber auch schöne, üppige und vielsprechende Äcker erfreuten meine Augen und Gemüt und wenn der Herr die Ernte bewahrt, wird sie auch in diesem Jahre vielerorts, eine gute.

Die Notwendigkeit der Evangelisation, ist von den Südrussischen Gemeinden schon längst empfunden worden und mit völliger Hingabe versuchen sie diese Aufgabe zu lösen.

Somit wurde auch mir ein Teil dieser Arbeit anvertraut. In Protopopowka konnte Sonntag den 5. Mai der Anfang gemacht werden. Am Vor- und Nachmittage predigte ich dort das teure Wort Gottes, daß es nicht ohne Frucht bleiben kann, sah und glaube ich.

In Chutor Zolotnizky predigte ich Montag abend und Dienstag vormittag. Dienstag abend verkündigte ich einer andächtig lauschenden Versammlung in Friedensruh das Wort.

Am Mittwoch der 8. Mai besuchte ich in Ekaterinoslaw Geschw. Challier, die von Lublin nach dort versetzt sind. Den lieben Bruder fand ich im Krankenhause und mußte somit die geplante Versammlung unterbleiben. Von Ekat. ging es mit dem Nachtzuge nach Miloradowka und dann nach Stawrowska, hier diente ich am Donnerstag abend und Freitag morgen mit dem Wort. Freitag nachmittag fuhr uns, d. h. Br. Schilling und mich, der alte Vater Wagner nach Johannistal, wo wir im großen Segen eine Versammlung abhalten konnten. Es flossen aufrichtige Bußetränen, man hörte ernstliche Gebete zum Gnadenthrone emporsteigen, leider mußten wir schon nach einigen Stunden abreisen, doch weiß ich, daß der liebe Herr, dort noch herrlicher zum Siege kommen wird.

Für Nikolaifeld war Sonntag der 12. Mai bestimmt, doch schon am Samstag abend hatten wir Versammlung. Am Sonntagmorgen machte mein Reisebegleiter der liebe Vetter Hannes, die Einleitung und mir fiel das Übrige zu. Auch die Sonntagsschule wurde aufs neue mit 29 Kindern ins Leben gerufen. Ob sie noch besteht?

Montag vormittag fuhr mich der liebe Paul Treu nach dem 30 Werst entfernten Felsengut. Nach regnerischem Wetter war diese Fahrt recht beschwerlich, doch Liebe überwindet alles. In Felsengut wurde für Nachmittag 4 Uhr eine Versammlung einberufen, die uns des Herrn Nähe in überwältigender Weise fühlen lies. Es blieb kein Auge trocken und alle Anwesenden beteten. Später erfuhr ich, daß man um dieselbe Stunde in Li-

bau meiner in besonderer Weise fürbittend vor Gott gedachte, deshalb dieser sichtliche Erfolg. Eine zweite Versammlung vereinigte uns dort am Abend, die zwar beßer besucht war, doch weniger gesegnet wurde. Um 4 Uhr morgens reiste ich zur Bahnstation Pitzugino, kam dann über Dolinskaja nach Springfeld, wo ich Dienstag nachmittags und Mittwoch vormittags mit dem Worte diente. Auch Israelowka wurde am 15. Mai besucht und im dortigen Schulhause Versammlung gehalten.

Vom 16.—19. Mai durfte ich in Neufeld arbeiten. Weil ich dort längere Zeit bleiben konnte, so krönte der Herr das Bemühen mit sichtlichem Erfolg, einige junge Seelen fanden Frieden im Blute des Lammes, Hallelujah!

Auch durfte ich an der südrussischen Brüderberatung in Neudanzig teilnehmen, was ich als besondere Gottesgnade ansehe, denn hier wurde in sehr christlich zuvorkommender Weise unseres Missionswerkes in Libau gedacht und uns Mithilfe zugesagt, was wir mit besonderem Dank gegen Gott und die lieben Geber anerkennen. Ebenso tat mir die brüderliche Gemeinschaft herzlich wohl.

Die letzte Arbeitsstation war Kleinliebental am Don, dort durfte ich Sonntag den 26. Man in Daudrichsfeld, das Wort der Gnade einer großen Versammlung anpreisen.

Meine Erfahrungen auf dieser Reise waren sehr nutzbringend. Ich lernte, daß das Sprichwort: „Eile mit Weile" auch in der Evangelisation angewandt werden müßte. So ich „eilte" gab es keinen Durchbruch ins Reich der Gnade, wo ich länger „weilte" fanden Seelen Frieden.

Die Mitteilungen von ergrauten Gottesstreitern erfreuten mein Herz und stärkten meinen Glauben, es wäre gut, wenn unsere Jugend sich mehr Zeit nähme vom Glauben unserer Väter in Christo, zu hören und zu lernen.

Das Zeitauskaufen versuchte ich ebenfalls. In Dolgincewo, wo ich fast zehn Stunden auf Zugverbindung warten mußte, wurde ein Pfingstgedicht geboren und anderes geschrieben.

In Neufeld erlebte ich eine herrliche Gewährung meines Geburtstagswunsches, ich erbat mir einige Seelen für Christus gewinnen zu dürfen, dies kam und neue Kraftausrüstung dazu.

Auch wunderbare Gebetserhörungen schenkte mir der Herr! Ja, wahrlich:

„Ich hab' einen herrlichen Heiland,
Er hilft mir, wo immer ich geh';
Ich kann seine Wunder bezeugen,
Daß jeder, ja, jeder sie seh!"

Auch Überraschungen kamen in bunter Reihenfolge. Freudige brachte die Brüderberatung, getrübte der Abschied aus Neudanzig, welcher für mich Verlust bedeutete. Dann kam die freudige Überraschung, indem uns, d. h. unserer Gemeinde eine Wechselschuld von Rbl. 500 geschenkt wurde. Zu Hause angekommen erfuhr ich den Diebstahl unserer Gemeindekasse. Alles wurde am Pfingstfest mit vielfachem Segen beglichen, wo wir an vier Neubekehrten die heilige Taufe vollziehen und sie am Abendmahlstisch begrüßen durften. Ehre und Anbetung sei dafür dem Lamme!

Die Gastfreundschaft und der Opfersinn unserer lieben Geschwister, sowie die Bereitwilligkeit die erforderlichen Missionsfuhren zu stellen, fand ich an jedem Orte meines Weilens.

An manche lieben Geschwister, die ich besuchte, hätte ich gern schreiben mögen, doch weil mir vielfach ihre Adressen unbekannt sind, sende ich durch diese Zeilen an sie einen herzlichen Brudergruß und danke nochmals für die vielfachen Liebesbeweise, die sie mir auf meiner Reise zuwandten. Der Herr lohne es Euch, lieben Geschwister in Christo.

Indem ich Euer oft in meinen Gebeten gedenke, empfehle ich mich auch Eurer Fürbitte vor dem Gnadenthron. Mit innigem Brudergruß nach Römer 12, 9—21 verbleibe ich Euer Bruder in Christo

G. Henke.

Либава, пальмовая № 3.

Ein Zeuge als Israel.

Von L. Rosenberg.

Am 3. Juli (20. Juni a. St.) ist unser teurer Mitarbeiter Br. Nahm Kudaschewitsch im Alter von 58 Jahren 11 Mon. und 3 Tagen sanft im Herrn entschlafen.

Er war treu, dieses Wort kann ich mit gutem Gewissen diesem Streiter Jesu Christi nachrufen.

Treu im Kleinen. Darin verstand er sich musterhaft zu üben. Das war sein Ehrenzeichen als Diener des Herrn in der Mildmay-Judenmission.

Seit 1906 standen wir in innigster Verbindung mit ihm und wir teilten Freud und Leid in unserem gemeinsamen Dienste. Am 17. Juli 1854. erblickte der kleine Nehemia in der Kolonie N. in Taurien (Südrußland) das Licht der Welt. Als Sohn des frommen Rafael, der Rabbiner war, wurde er auch dem entsprechend nach strenger jüdischer Sitte erzogen. Da er aber mehr Liebe zum Gesang als zu den talmudischen Studien hatte, verließ er auch die Talmudschule und ging in die Lehre eines berühmten jüdischen Chasan (Kantor). Von Natur mit einer guten Stimme begabt, machte er auf diesem Gebiete gute Fortschritte und durfte sich eines guten Erfolges in verschiedenen Synagogen, wo er diente, erfreuen. Jedoch dieses befriedigte ihn nicht. Sein Herz blieb öde und leer. — Im Jahre 1880 heiratete er die Tochter eines frommen jüdischen Kaufmanns, die ihm 7 Kinder gebar, aber selbst in seiner sonst glücklichen Ehe blieb seine Seele ruhelos. So sind Jahre verstrichen. Da kam der

Zionismus

auf. Weite Schichten des jüdischen Volkes wurden mächtig von ihm erfaßt. Auch K. und ihm nahestehende Personen fühlten sich von ihm hingezogen. Sie dachten: „Ach, wenn wir doch nach Palästina kommen könnten. Dort im Lande unser Väter würden wir gewiß Frieden finden!" Da faßten sie den Entschluß den Gedanken zu verwirklichen. Zuerst wurde beschlossen, daß K. mit noch einem Manne nach Palästina reisen solle, um dort einen geeigneten Ort für sie auszusuchen, wohin sie dann alle nachtommen wollten. So machten sich denn beide auf die Reise und kamen glücklich in Joffe an (die erste Hafenstadt in Palästina). Als sie ans Land stiegen, wurden sie auf einen Mann aufmerksam, der am Ufer auf um abging und bitterlich weinte. K. dachte einen Leidensgenossen vor sich zu haben, der wahrscheinlich dasselbe Ziel wie er im Auge hatte, dem aber vielleicht ein Unglück hier in der Fremde zugestoßen sei. Der Mann tat ihm Leid. Er ging ihm entgegen und fragte, warum er so weine. Der angeredete ein Judenchrist, der als Bibelbote den jüdischen Emigranten Gottes Wort anbot, antwortete: „Warum soll ich nicht weinen, wenn ich sehe, wie meine Brüder, unser Volk in ihrem von Gott verheißenen Lande so verächtlich behandelt werden. Doch noch mehr tut es mir wehe, wenn ich sehe, daß so viele hierher kommen und meinen an den heiligen Stätten unserer Väter Frieden zu finden, während doch das Heil des Einzelnen, sowie auch des ganzen Volkes allein in den Händen unseres Goels Jischua liegt, und das kann ein jeder Jude selbst herausfinden, wenn er dieses Buch durchstudiert." Dabei reichte er ihm ein hebräisches neues Testament. Er nahm das Buch, das er bis dahin noch nie gesehen hatte. Das Gespräch dieses merkwürdiges Mannes machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Er verabschiedete sich und ging nachdenklich davon. Zunächst ging K. zu

dem Stadtrabbiner,

zu welchem er Empfehlungen hatte um sich bei ihm nähere Auskunft über seine weitere Reise zu holen. Er wurde von ihm sehr freundlich empfangen und der Rabbiner war gern bereit guten Rat

betreffs der Reise zu erteilen. Während des Gesprächs wurde der Rabbiner von irgend jemand hinaus gerufen. Br. K. benützte die Gelegenheit und zog das Buch aus der Tasche, um zu lesen. Kaum hatte er die Überschrift des Buches gelesen, so trat der Rabbiner wieder ins Zimmer und merkte sogleich, daß das Buch in seinen Händen ein neues Testament sei. Wütend riß er es ihm fort und schrie: „Was, Sie lesen das Buch von dem großen Verführer, um weswillen wir schon Jahrtausende leiden? Dabei zerriß er das neue Testament in Stücke. Jedoch der Titel des Buches „Boris Hachadoscho" N. Testament, blieb unauslöschlich in seinem Gedächtnis. Die Aufregung und die Handlungsweise des Rabbiners mißfiel ihm sehr. Wie ganz anders sprach doch jener Mann, der ihm das Buch gab.

So verließ er den Rabbiner, aber jener geheimnisvolle Mann und der Name „Boris Hachadoscho" verfolgten ihn beständig. In seinem Herzen regte sich der heiße Wunsch, dieses Buch sich anzuschaffen. Vergeblich aber schaute er im Hafen nach dem Bibelboten aus. So kam er nach Jerusalem. Aber auch dort konnte er es nicht finden.

Zuerst suchte er alle heiligen Orte auf! Die Klagemauer, die Grabstätten und andere. Überall sang er die ihm bekannten traurigen Weisen. Er machte noch größere Reisen im Lande hin und her. Doch kam ihm alles so öde und wüste vor, so daß von einer Niederlassung keine Rede war. Auch seine Mitgefährten fanden nicht das, was sie suchten und so beschlossen sie wieder nach Hause zu fahren. In der Heimat angekommen fühlte er sich noch unglücklicher. Es reifte in ihm immer mehr

der Entschluß,

die Wahrheit zu suchen, koste es was es koste. Das Buch konnte er nicht vergessen. Immer wieder wurde er innerlich angetrieben, dasselbe zu suchen. Er fragte überall nach, aber niemand konnte ihm Bescheid sagen. Da wurde er mit einem deutschen gläubigen Christen, einem Landwirt, bekannt. Auch dem offenbarte er seines Herzens Verlangen. Dieser wieder machte ihn mit Pastor H. in S. bekannt, der bald merkte, um was es sich handele und ihm ein neues hebräisches Testament verschaffte. Als er dasselbe öffnete und die Überschrift las, überkam ihm eine solche Freude, daß Tränen in seine Augen traten. Er fühlte als öffnete sich ihm eine weite Tür (er erzählte es oft wie es ihm damals zu Mute war).

Mit großem Eifer fing er an das N. Testament zu lesen, ohne daß es jemand von den Seinen wußte. Der Herr öffnete ihm das Herz und er afnd Den, von welchem Moses und die Propheten geweissagt haben: Jesus von Nazareth.

Das erste Zeugnis von Jesus

bewirkte, daß seine Hausgenossen seine bittersten Feinde wurden. Er mußte aufs Land, zu einem deutschen Bruder flüchten. Aber auch dorthin verfolgten ihn seine Verwandten. Ganz besonders war es sein Schwager, der in seinem Haß keine Grenze wußte. Einmal im Hause des Br. Sch. stürzte er sich mit einem Messer auf ihn und wollte ihn erstechen, wurde aber noch rechtzeitig durch das Eingreifen des obengenannten Bruders verhindert. Nach und nach lernte auch seine Frau die Wahrheit kennen und sie wurde gläubig. Damit wurde aber die Verfolgung seitens der Verwandten noch größer und sie mußten die Flucht ergreifen. Ihr Reiseziel war Kischinew zu Probst Faltin. Die Abreise aus S. machte in der Stadt großes Aufsehen. Es versammelten sich sehr viele Juden am Hafen und die Polizei mußte eingreifen um einen Aufruhr zu verhüten. Mit Gottes Hilfe entkamen sie glücklich den tobenden Menge. Bald nach der Ankunft in Kischinew wurde die ganze Familie von Probst Faltin getauft. Es war das im Jahre 1899. Um seiner Familie ein besseres Dasein zu verschaffen, erlernte er in einer mechanischen Schuhfabrik das Handwerk. Seine Frau eröffnete eine Speisewarenhandlung, die aber nicht lange existieren konnte, weil die Juden den Laden boykottierten. Es blieb ihm nichts anders übrig als wieder den Wanderstab zu ergreifen. Sie kamen nach Odessa. Durch die Verfolgungen und Entbehrungen wurde seine Frau und Kinder unzufrieden und der gläubige Vater hatte es wirklich schwer. Der älteste Sohn verließ sein Vaterhaus, wanderte nach Amerika und trat wieder ins Judentum zurück. Eine Tochter wurde Schauspielerin. Das beugte unseren Bruder sehr tief. Allein er blieb seinem Herrn treu. Zu all dem Schweren kam noch große Armut hinzu. Besonders weh tat es ihm, als seine Verwandten sich von ihm abwandten. Sein alter Vater verbot ihm sogar ihn zu besuchen. Als er jedoch hörte, daß letzterer im Sterben liegt, wagte er es doch zu ihm zu reisen. Ohne sich vorher angemeldet zu haben, trat er ins Zimmer, wo der 106 jährige Greis schwer krank darniederlag.

Fortsetzung folgt.

Die neuen Bestimmungen über die Privatschulen.

Fortsetzung und Schluß.

§ 10 zählt diejenigen Personen auf, die nicht Schulgründer sein können (Mitglieder von Mönchsorden, gerichtlich Bestrafte usw.)

§ 11. Die höheren Privatschulen werden mit Genehmigung des Unterrichtsministers, die mittleren mit Genehmigung des Kurators, die niederen mit Genehmigung des Kreis- oder städt. Schulkonseils begründet.

§ 12 zählt die Dokumente und Papiere auf, die dem Gesuch um die Genehmigung zur Eröffnung von Privatschulen beizufügen sind.

§ 13. Der Schulgründer, der ein Gesuch mit den obenangegebenen Papieren eingereicht hat, hat — wenn es sich um niedere Schulen handelt — nach 2 Monaten, — bei mittleren und höheren Schulen — nach 3 Monaten, vom Tage der Eingabe des Gesuches an gerechnet, das Recht, falls keine Absage bis dahin erfolgt ist, die geplante Schule zu eröffnen unter Anzeige bei der zuständigen Schulbehörde und der Ortspolizei.

§ 14 bestimmt, daß im Falle einer Ablehnung des Gesuches die Gründe anzugeben sind. Eine Ausnahme ist nur in dem Falle zulässig, wenn das betreffende Gesuch von einer Privatperson eingegangen ist. Für Beschwerden ist ein 2 monatlicher Termin vorgesehen.

§ 15 regelt den Übergang von Privatschulen aus einer Hand in die andere.

§§ 16—22 handeln von der Auswahl und Anstellung der Lehrer, die den Begründern überlassen bleibt mit der Bestimmung, daß binnen 7 Tagen die diesbezüglichen Anzeigen beim Kurator bezw. Schulkonseil erfolgen. Für den Bildungszensus der Lehrer gelten die Bestimmungen für die Lehrer der Kronsschulen. (§ 17). Die Leiter von Privatschulen für Schüler christlicher Konfession müssen Christen sein (§ 19.)

§§ 23—27 enthalten die Bestimmung über die Beaufsichtigung und (falls erforderlich) Schließung der Privatschulen durch die Lehrbezirksverwaltung.

§ 28. Die Begründer und die Lehrer bezw. Lehrerinnen an Privatschulen genießen, für ihre Dienstzeit nicht die Rechte und Vorzüge, die den Lehrern an Kronsschulen zustehen.

§ 29. Wenn die Schüler von Privatschulen usw. die Rechte erwerben wollen, die die Schüler der entsprechenden Kronsschulen genießen, so müssen sie sich einer Prüfung entweder an den entsprechenden Kronsschulen oder vor besonderen Prüfungskomitees an der Lehrbezirksverwaltung unterziehen. Die Prüfungen sind in allen Fächern, mit Ausnahme des nichtorthodoxen Religionsunterrichts und der Muttersprache der Examinanden, in russischer Sprache nach dem für die Kronsschulen gültigen Lehrplane abzulegen. Diesen Prüfungen können, ohne das Recht der aktiven Teilnahme, die Begründer und Leiter der betreffenden Privatschulen, sowie die betreffenden Fachlehrer beiwohnen.

Anm. 1. Mit Genehmigung des Unterrichtsministers können die im § 20 angegebenen Prüfungen an den Privatschulen durch die Lehrer dieser Schulen unter Teilnahme und Aufsicht eines Vertreters des Lehrbezirks laut vom Minister bestätigten Vorschriften stattfinden.

§ 30. Landschaften, Städte, Dorfgemeinden und öffentliche Institutionen, sowie Stände und Gemeinden haben das Recht, den Privatschulen usw. Unterstützungen zu bewilligen, (über die Folgen solcher Bewilligungen für die Wahl der Unterrichtssprache s. § 7.)

§ 31 regelt die Bewilligung von derartigen Subsidien für die höheren Privatschulen und § 32 bestimmt, daß die Privatschulen „in dem in ihren Statuten vorgesehenen Umfange" Eigentumsrecht auf Immobilien usw. erwerben dürfen.

Gemeinde.

Bessabotofka. Am Sonntag den 16. Juni hatten wir wieder das Glück den l. Bruder W. Hammer unter uns zu haben. Die Gemeinde Alt-Danzig war uns bis jetzt noch immer den Gegenbesuch schuldig geblieben, weil Br. Hammer aus Gebundensein an die Schule nicht eher unserm Wunsche gerecht werden konnte. Wir trafen uns schon in NewYork, (Süd-Bahn) wo wir gemeinschaftlich einer Versammlung dienen durften. Des starken Regens wegen war wohl manche Lücke in den Bänken, aber mehr als zwei oder drei waren wir dennoch, und der Herr blieb Seiner Verheißung „unter uns zu sein" treu.

großes Interesse daran, einen starken und einigen Balkanbund sich entwickeln zu sehen. Je mehr sich die kampfeslustigen Balkaner schwächen, desto mehr paßt es in dieses der jenes Staates Rechnung. Das heißt Politik führen. Daß sich Gott erbarme! und den streitenden Völkern wieder Vernunft geben, damit sie sich nicht selbst zerfleischen und noch mehr Kriegselend schaffen.

Briefkasten.

Für Br. Nürnberg, dessen Habseligkeit ein Raub des Freuers wurde, gingen ein von: Phil. Maier I. Rbl. 20.—, Kath. Maier 5.—, Chr. Weible 5.—, Kath. Weible 3.—, G. Roßbach 3.—, Marg. Roßbach 2.—, Phil. Maier II. 3.—, Marg. Maier 3.—, Witwe Meierwald 5.—, Christian Maier 3.—, Joh. Gießner 2.—, Elisab. Hoope 2.—, Fried. Hoope 3.—, Andr. Frank 5.—, Heinrich Aman 1.—, Sophie Hoope 2.—.

J. Eisemann.

Für die Mission in Shytomir erhalten von: Gem. Pulin. A. Grapentin Rbl. 3.—, F. Kanwischer 2.—, A. Zimmermann 1.—, W. Schink —.50, Gem Neudorf, durch Jos. Ittermann: Rbl. 27.17. Stat. Jasowitz durch Br. Witzky: Rbl. 13.65. K. Ring 2.—. Stat. Solodirow durch K. Weber 25.35, durch Br. Würch: 13.40, durch Br. B. Baier, Jagodinke 2.—. Gem. Sorotschin, Stat. Kischeluwka, durch K. Sell 14.—. Gem. Nowo-Rudnja, durch A. Bandsmer: 17.—, Gem. Luzinow, durch A. Mantay 12.—. Gem. Horschtschyk durch A. Hartwig 25.50. Gem. Rutkowsky-Chutor, durch J. Müller 2.70, Station Protowka K. Streichert 5.—. Gem. Iwanowitsch durch G. Tiedtke 40.—.

Für obige Gaben herzlich dankend gewesener Kassierer der Shytomirmission.

A. Schmidt.

Für das Kinderheim „Bethlehem in den Gemeinden Kronental, Klein-Liebental u. Stationen durch Br. Strzeletz gesammelt. Station Rotowka: M. Schönhof 1.—, H. Triebus —.50, J. Pliesnitz 1.—, Witwe Kozlowska 1.—, F. Polle 7.—, W. Ballach —.50, J. Mohr 3.—, J. Engel 1.—, W. Mohr —.20, P. Eichwald —.20, M. Eichwald —.50, M. Schwarz —.50. Station Nikolaipol: J. Wiebe 5.—, M. Koslowska 1.—, M. Koslowski 1.—, P. Koslowski 1.—, M. Koslowski 3.—, H. Neufeld 1.—, D. Wahl 3.—, A. Wahl 2.—, F. Wahl 1.—, A. Wahl 2.—, G. Wahl 1.40, J. Priebe —.20, E. Priebe 1.—, J. Priebe 3.—, M. Mayer —.55, F. Priebe 5.—, E. Kürsch 3.—, J. Getner 3.—, F. Niebert 3.—, Chr. Reimchen 2.—, E. Knill 1.—, G. Reimchen 1.—, P. Hochbaum 5.—, W. Bergmann 2.—, Kinder —.77, F. Retzlaff 1.—, H. Barenko 1.—. Station Reinfeld: G. Schwarz —.50, M. Rehband 1.—, L. Schmidt 3.—, L. Hoff —.20, G. Seibel —.50, W. Seibel 1.—, J. Meyer —.50, F. Reuswich 5.—, K. Reuswich 3.—, G. Reuswich 1.—, J. Reuswich 1.—, W. Hottmann —.50, M. Hoff —.35, K. Redlich 1.—, L. Hack —.20, K. Hoff 1.—, H. Hoff 5.—, J. Seibel 3.—, G. Seibel 2.—, L. Seibel 1.—, L. Seibel 1.—, K. Seibel —.50 H. Schaubert —.30, L. Reuswich 1.—, J. Reimchen 3.—, M. Reimchen 1.—. Station Neuhof: Gebr. F. E. H. Glodde 50.—, K. Glodde 3.—, M. Glodde 1.—, D. Schulz 1.30, Lage —.20. Station Johannesfeld: L. Kaftan 1.—, J. Kaftan 1.—, K. Kaftan —.50, F. Reuswich —.50, Kinder Reuswich —.35, G. Kaftan 1.—, S. u. M. Kaftan 1.—, K. Reimchen 1.—, M. Reimchen —.50, Ch. Reimchen —.50, H. Jost 1.—, K. Jost —.55, A. Reimchen 1.—, M. Reimchen —.50, Ch. Reimchen 1.—, M. Reimchen —.50, Ch. Reimchen —.50, G. Reimchen 1.—, E. Reimchen —.50, L. Reimchen —.15, H. Reimchen 1.—, M. Reimchen —.30, L. Pfaffengut —.40, M. Klein —.40, G. Jost 1.—, M. Jost 1.—, H. Schwarz —.25, L. Kaftan 1.—, E. Kaftan —.50, N. u. K. Kaftan 1.—. Station Aunenthal: J. Getner 10.—, Th. Getner —.50, G. Getner —.10, P. Helbrandt —.50, P. Deutschmann —.50, Station Königsberg: G. Haage 3.—, K. Rosbach —.45, C. Seibel —.50, J. Schütz —.20, S. Rosbach —.50, K. Seibel —.50, P. Rosbach 3.—, E. Rosbach 1.—. Station Mariental: J. Taudrich 1.—, J. Olenburger 2.—, J. Hoffmann 1.—, Ch. Reh 1.—, W. Reh 1.—. Gemeinde Ostheim: 26.90, Prinzendorf 21.50, Station Daudrichschutor: G. Daudrich 8.—, J. Daudrich 5.—, R. Daudrich 3.—, E. Tschramann 1.—, H. Daudrich 5.—, J. Daudrich 15.—, L. Daudrich 5.—, Ch. Daudrich 1.—, Gemeinde Kleinliebetal: J. Bechtold 10.—, P. Rutkowski 3.—, K. Bäcker 3.—, K. Bäcker 2.—, H. Bechtold 10.—, P. Krause 1.—, K. Bechtold 5.—, E. Bechtold 5.—, M. Buchmühler 1.—. Gemeinde Kronental: G. Arnold 5.—, G. Arnold 1.—, J. Buchmühler 3.—, W. Hoffmann 1.—, Ch. Kwast 4.—, K. Hoffmann 3.—, H. Dell 3.—, L. Schwarz 2.—, Chr. u. M. Arnold 12.50, K. Arnold 1.—, Schw. K. Arnold 1.—, K. Arnold 1.—, J. Buchmüller 1.—, W. Zink 1.—, K. Ganzke 10.—, A. Hochhalter 1.—, M. Dell 1.—, G. Dell 5.—, J. Dell 1.—, Schw. Schwarz 1.—, L. Krause 2.—, K. Krause 1.—, Ch. Tierlein 1.—, G. Schäfer —.50, G. und K. Schäfer 16.—, J. Hahn 3.—, J. Henz 1.—, K. Bauer —.50, P. Arnold 1.—, K. Arnold 1.—, M. Hahn 2.—, Ch. Dell 1.—, M. Dell 1.—, P. Tierlein 2.—, K. Tierlein 1.—, Ch. Dell 2.—, J. Dell 4.—, M. Dell 1.—, J. Harmel 3.—, M. Harmel 2.—, Frauenverein 10.—, G. Fischer —.50, J. Pepple 1.—, H. Melger 1.—, P. Oldenburger 3.—, Schw. Oldenburger 1.—, G. Melger 1.—, Ch. Schäfer 1.—, T. Schäfer —.50, A. Medwiedjew —.50, P. Hoffmann 3.—, Ch. Hahn 1.—, M. Hahn —.50, Ch. Dell 2.—, W. Dell 1.—, J. Schwarz 5.—, W. Dell 1.—, G. Reimchen 2.—, K. Lautenschläger 3.—, M. Lautenschläger 1.—, D. Bunk 1.—, K. Bunk —.50, P. Hahn —.50, M. Hahn —.50, F. Bumm —.50, K. Bumm —.50, G. Freimuth —.50, J. König 2.—, A. Tiede —.30, J. Kern 1.—, K. Kern 1.—, E. Jerke 3.—, Th. Biefeld 1.—, J. Mertinz —.50, J. Heindrich 1.—, M. Heindrich —.50, M. Pullman 1.—, Ch. Pullmann —.30, Ungenannt 5.—, M. Deutsch —.30, J. Pahl —.30, M. Ganzke 3.—, T. Bielke —.50, F. Pusch 2.—, E. Pusch 1.—, A. Ziekert 1.—, S. Ziekert —.50, L. Bunk 1.—, J. Bunk 1.—, J. Bulmann 1.—, M. Bulmann —.50, S. Heindrich 1.—, J. Scheier 1.—, M. Hintz 2.—, G. Kraft 1.—, J. Holderbein 1.—, J. Holderbein, jun. 3.—, W. Holderbein 2.—, J. Kern 1.—, M. Kern 1.—,

Dankend erhalten
Adolf Horak, Kassierer Lodz, Petrikauerstraße, 149.

Für Lungenleidende.

Lungenleiden sind heilbar durch Puhlmann-Galeopsis, vom Medizinal-Departement genehmigt. Unersetzlich bei Schwindsucht, Asthma, chronischem Bronchialkatarrh, Kehlkopfkatarrh, veraltetem Husten, chronischer Heiserkeit u. s. w. Tausende von Anerkennungsschreiben von Ärzten und Patienten. **Dr. W. N. Nikolajew in Orel** schreibt uns 23. Aug. 1912: „Im Juli d. J. sandten Sie mir 1 Pfd. Puhlmann-Galeopsis zur Probe, welche mir **große Erleichterung** bei meinem Asthma verschaffte. Deshalb hoffe ich mit Hilfe dieses offenbar **durch nichts zu ersetzenden Mittels** meine Gesundheit wiederzuerlangen." — 1 Pfd. 20 Sol. reichen 1 Monat und kosten mit Porto Rbl. 3.85, 2 Pakete Rbl. 7.20. Vorausoder Anzahlung erbeten. Die echte Puhlmann-Galeopsis in Originalpaketen wird versandt nur vom Generalvertreter H. Sööte **Г. Сёте.** Riga 847, Alexanderstr. 13—22 und ist nie lose zu haben. **Verlangen Sie gratis Dr. med. Guttmanns Broschüre** (64 Seiten).

IV-klassige christliche höhere Töchterschule

nach dem Programm der Mädchenproghmnasien, verbunden mit Pensionat. Mädchen im Alter von 8 Jahren ab werden aufgenommen.

Anmeldungen nimmt entgegen.

Vorsteherin Martha Wenske

Lodz, Targowa Nr. 43.

Große Auswahl

Deutsches Manufakturwaren-Haus

Cäsar Drasche,

Odessa,
Malaja Arnautskaja 84.

Reichhaltiges Lager in allen Preislagen von: Herren- und Damenkleiderstoffen, Waschstoffen, Musselin, Schals und Tüchern, Gardinen, Weißwaren jeder Art, sowie allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln in- und ausländischer Fabriken Presente und Säcke.

☛ Vorteilhafteste Bezugsquelle für die Herren Landwirte der Umgegend.

Stoffproben auf Verlangen gratis und franko.

Pünktliche Ausführung

Reelle Bedienung — Mäßige Preise

Beilage zum «Hausfreund» Nr. 29.

Am Donnerstag morgen schied Br. Hammer zur Rechten und ich zur Linken. Er besuchte Fischer und Wüst, und ich fuhr zu meinen Verwandten Hettmann und Zeh. Am Sonnabend morgen trafen wir uns wieder auf der Station Kramatorskaja. Es gab viel einander zu erzählen von den herrlichen Erfahrungen, die jeder in den letzten Tagen erleben durfte. Mit Freuden teilte Br. Hammer unter anderem mit, daß er bei Fischers die Gnade hatte, mit mehreren bußfertigen Seelen die Knie zu beugen. Gegen Abend kamen wir nach Hause. Wir hielten es für einen Vorzug den lieben Bruder in unserm Hause beherbergen zu dürfen. O wie köstlich waren für mein Herz die gegenseitigen Herzensaustauschungen. Am folgenden Sonntag hatte Br. Hammer genug zu tun. Weil wir ihn nicht alle Tage haben können, so sollte er uns wenigstens an einem Tage herzhaft dienen. Gott gab ihm auch Gnade dazu. In den zwei Versammlungen am Vor- und Nachmittag, so wie in der S.-Schule, ergossen sich von seinem Leibe Srtöme des lebendigen Wassers. Joh. 7, 38. Er hat getan, was er konnte, möge nun Gott Sein Gedeihen dazu geben. Von uns fertigten wir Br. Hammer ab nach Krasnopawlowsk.

Fr. Hörmann.

Telegramme.

Warschau. Sonntag, am 13. Juli n. St. hatte die Station Podole einen herrlichen Freudentag. Es wurden drei kräftige Jünglinge in den Tod des Herrn getauft. Am Flußufer hatte sich eine große Menge Zuschauer, deutscher und polnischer Zeuge, eingefunden, die ehrerbietig Gottes Wort in deutscher und polnischer Sprache, anhörte und gerührten Herzens dem Taufakte zusah. Viele Polen kamen darnach in die Kapelle und lauschten andächtig der Botschaft des Heils in ihrer Sprache. Trotzdem Freitag und Sonnabend viele Wassermassen niedergingen auf die ohnehin schon zum Überfluß getränkte Erde, so begünstigte der liebe Gott diesen Tag doch mit lieblichem Sonnenschein, was die Geschwister als die Erhörung ihrer Gebete ansahen, deshalb sang der Gesangchor auch um so freudiger viele schöne Lieder in beiden Sprachen zum Lobe Gottes.

F. Brauer.

Noschischtsche. Am dritten Pfingsten hatten wir ein gesegnetes Kinderfest. Am Vormittag war wie gewöhntlich Gottesdienst, gehaltet vom Ortsprediger Br. Jackfteidt. Das Fest begann nachmittags 2 ½ Uhr mit einer kurzen treffenden Rede des oben erwähnten Predigers. Nachdem das Lied: „Welchen Jubel welche Freude usw. gesungen, wurden Gedichte, Zwiegespräche und Deklamationen vorgetragen, die ja das Kinderfest am meinsten zierten. Auch der Gesangchor von der Station Magasin half durch seine schönen Lieder, das Fest erhöhen.

Zum Schluß wurde eine Kollekte für die Petersburger Mission erhoben die 5 Rubel betrug und an Br. S. Lehmann gesandt wurde. Ganz zuletzt bekamen denn die Kinder ihre Geschenke. Freude leuchtete aus allen Gesichtern, nicht nur aus denen der Kleinen, sondern auch aus denen der alten Geschwistern.

Welche Freude wird aber erst im Himmel sein, wenn all' die Seligen um ihren Erlöser, Jesus Christus versammelt sein werden!

Des Herrn Segen allen Geschwistern

Oberlehrer F. Klein.

Tarutino. „Aber die Wüste und Einöde wird lustig sein, und das dürre Land wird fröhlich stehen, und wird blühen wie die Lilien." So ließ ver Herr durch seinen Propheten Jesaia, seinem alten Bundesvolke verkündigen. Mögen diese teuren Gottesworte sich auch in Jargara und Umgegend, auf geistlichem Gebiet, mehr und mehr erfüllen. Bisher war in jener Gegend noch kein Tauffest. Am 23. Juni schenkte der Herr uns ein solches. Zwei begnadigte Seelen (eine aus Tarutino,) durften wir in Jargara auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen und in die Gemeinde aufnehmen.

„Mächtige Ströme des Segens,
Laß sie durchfluten die Welt;
Sende die eit der Erquickung,
Labe das dürstende Feld!"

Mit herzlichem Brudergruß an alle Mitverbundene

Aug. Eisemann.

Umschau.

St. Petersburg. In Erwiderung auf das Alleruntertänigste Telegramm des Oberverwesers für Landwirtschaft und Landeinrichtung aus Anlaß der am 23. Juni in Woronesh stattgehabten Grundsteinlegung eines höheren landwirtschaftlichen Instituts wurde Staatssekretär Kriwoschein nachfolgenden Telegramms gewürdigt:

„Ich beauftrage Sie, allen Teilnehmern am Feste der Grundsteinlegung des landwirtschaftlichen Instituts Meinen herzlichen Dank für die zum Ausdruck gebrachten Ergebenheitsgefühle zu übermitteln. Ich freue Mich über die bevorstehende Entwicklung des Wissens auf dem Meinem Herzen nahestehenden Gebiete der Landwirtschaft. „Nikolaj."

Reichsduma. Die Duma ist bis zum November in die Ferien gegangen. Die erste Session der 4. Duma ist somit beendet.

Wenn die Schüler in die Ferien gehen, bekommen sie ihre Zensur. Wenn aber eine Volkvertretung ihre Session beendet hat, darf man wohl fragen, was sie geleistet hat. Die Beantwortung dieser Frage würde für unsere Reichsduma wohl sehr zweifelhaft ausfallen. Trägt sie daran die Schuld? Im allerersten Sinne wohl nicht, denn ein Zusammenarbeiten mit der Regierung erwies sich fast als unmöglich weil die Herren Minister ihre alten Pfade wandeln. Es kam zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen Duma und Regierung bei der Budgetberatung. Bei dieser Beratung zeigte die Duma sich einig indem sowohl rechts als links und im Zentrum viele Schäden der Regierung bloßgelegt wurden.

In dieser Angelegenheit griff sogar der Reichsrat mit fester Hand an, indem er mit großer Mehrheit die Tätigkeit der Regierung kritisierte.

Mögen sich die Volksvertreter, bis zum November, von ihrer aufreibenden Arbeit erholen, um beim Beginn der neuen Session mit neuer Lust und Kraft die gesetzgebende Arbeit anzugreifen, zum Wohle des gangen Landes.

DerPetersburger Stadtgouverneur gibt bekannt, daß in Anbetracht der fortdauernden Arbeiterausstände in Unternehmungen gemeinnützigen und staatlichen Charakters die Arbeiter gewarnt werden, daß derartige Ausstände auf Grund des Gesetzes einer Kriminalstrafe unterliegen. Laut Senatserläuterungen gehören alle Fabriken und Etablissements, auf denen Bestellungen des Kriegs- und Marineressorts ausgeführt werden, zur Kategorie der Unternehmungen gemeinnützigen und staatlichen Charakters, weshalb Personen, die sich der Arbeitseinstellung in Unternehmungen der bezeichneten Kategorie schuldig machen, von nun ab, unabhängig von der administrativen Einwirkung zur kriminllen Verantwortung gezogen werden sollen.

St. Petersburg. Die „Sammlung der Gesetzverfügungen" vom 2. Juli veröffentlicht das vom Reichsrat und der Reichsduma gebilligte und am 26. Juli Allerhöchst bestätigte Gesetz über das Inkrafttreten des Gesetzes vom 15. Juni 1912 inbetreff der Umgestaltung des Ortsgerichts. Das Gesetz tritt in vollem Umfang in den Gouvernements Charkow, Jekaterinoslaw, Kursk, Poltawa, Tschernigow, Kijew, Wohlynien, Podolien, Chersson und Taurien in Kraft, während einige Bestimmungen dieses Gesetzes auf die übrigen Ortschaften des Reiches ausgedehnt werden.

Kju-Kjan. Nördlich von Pukou erwartet man eine Entscheidungsschlacht der Nankingschen Truppen mit der Armee General Tshan-Sjuns.

Peking. Tshao-Bin-Tsjun wurde auf sein Gesuch von dem Posten des Ministerpräsidenten und des Ministers des Inuern enthoben.

Tokio. Viele der nationalistischen Partei angehörende Chinesen sind nach Shanghai abgereist.

Die Lage auf dem Balkan.

Bulgarien ist von vier Feinden hart bedrängt. Serbien und Griechenland gehen siegreich gegen Bulgarien vor und haben bereits die Grenze des alten Bulgarien überschritten. Rumänien hat sich die bedrängte Lage seines Nachbarn zunutze gemacht und ist mit seinem Heer in Bulgarien eingedrungen. Um die Not aufs höchste zu steigren, macht sich die Türkei die Lage zunutze und marschiert gegen Adrianopel, um ihr verlorenes Gebiet wieder zurück zu erobern. Und was sagen die Großmächte nun zu der neuen Situation? Sie schweigen sich aus. Scheinbar hat niemand